

Bernhard Pesendorfer

ZUM BEGRIFF DER ARBEIT ¹

"Dies ist das unendliche Recht des Subjekts, daß es sich selbst in seiner Tätigkeit und Arbeit befriedigt findet."(Hegel) ²

Wir werden im folgenden zunächst relativ kommentarlos 1. der Wort-, Begriffs- und Bedeutungsgeschichte des Wortes "Arbeit" nachgehen, 2. Hegels und Marx' Arbeitsbegriff referieren, 3. daraus vier Arbeitsbegriffe destillieren, die sich 4. in vier Freizeitsbegriffen widerspiegeln, stellen uns dann 5. die Frage, ob nicht arbeiten leichter sei als leben, und kommen 6. zu dem Resultat, daß Arbeit mit Gewinn als Gestaltung der Grundwidersprüche des menschlichen Lebens verstanden werden kann. In einem Schluß, 7., fragen wir uns, was dies heute bedeutet, da vielerorts Arbeitslosigkeit das friedliche Zusammenleben postindustrieller Gesellschaften ernsthaft gefährdet.

1. DIE DIALEKTIK DER ARBEIT ANHAND DER WORT- UND BEGRIFFSGESCHICHTE

1.1. biblisch-jüdisch:

1.1.1. **Arbeit als Strafe für die Sünde** (des Essens vom Baume der Erkenntnis): zum Manne "im Schweiße des Angesichts sollst du dein Brot essen..." und zum Weibe "...und unter Schmerzen gebären";³ und Arbeit bedeutet im Alten Testament **aboda** = dienen, Knecht, Sklave sein⁴ - die negative Seite der Differenz, das mühselige Abdienen der Endlichkeit.

Exkurs I: Gab es vor dem Sündenfall Arbeit ?

Gab es vor dem Sündenfall Arbeit? Wenn ja: war sie lustig? Die Theologen helfen sich so: Die Schöpfung selbst wird als sechstägiger Arbeitsakt Gottes betrachtet, nach dem er ja auch am siebenten Tage "von all seinem Werke" ruhen wollte. Deshalb hat er diesen Tag der göttlichen Freizeit gesegnet und geheiligt. Für den Menschen war Arbeit schon vor dem Sündenfall Schöpfungsauftrag Gottes "Er setzte den Menschen in den Lustgarten, auf daß er ihn bebauete und bewahrete", aber schon im nächsten Vers kommt es zu dem bedeutsamen Verbot, vom Baume der Erkenntnis des Guten und

¹ erschienen in: Ergänzungen - Ergebnisse der wissenschaftlichen Tagung anlässlich der Einweihung des Ergänzungsbaus der Hochschule St. Gallen am 8.6.1989. Hg.v.M.Haller. Bern 1990. S.315-326

² G.W.F.Hegel, Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte. Werke (Suhrkamp) 1970ff. Bd 12, S.36f.

³ Genesis 1,28; Exodus 20,1

⁴ vgl. Die Religion in Geschichte und Gegenwart (RGGG), Bd.1, Tübingen 1986³

Bösen zu essen⁵; denn Arbeit im Bewußtsein des Guten und Bösen kommt schon an die "Arbeit" der göttlichen Selbstentwicklung des Menschen zu sich selbst heran.

1.1.2. **Arbeit als Mitwirkung an der göttlichen Schöpfung**, deren Fortführung durch den Menschen - der Umschlag : die positive Seite der Differenz in der Ahnung der eigenen (göttlichen) Kraft, sie zu überwinden

1.1.3. **Heilsgeschichtlich**: auch für Gott bedeutet das leidvolle Bemühen um das Volk Israel Arbeit, die der Messias vollenden muß.⁶

1.1.4. Und **eschatologisch-apokalyptisch**: Im neuen Himmel und auf der neuen Erde wird Gott bei den Menschen wohnen. "Er wird abwischen alle Tränen von ihren Augen und das Leid und der Tod werden nicht mehr sein, nicht Trauer, Klage und Mühsal, denn das Frühere ist vergangen.' Und der auf dem Throne saß sprach: 'Seht ich mache alles neu...Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende. Ich will den Dürstenden geben von den Wasserquellen des Lebens.'"⁷ Durch diese letzte Arbeit (poiesis) wird alle frühere und spätere hinfällig. Leben, Glück und Erfüllung ohne das Leiden der Differenz, der Genuß der überwundenen Differenz.

Exkurs II: Die Logik der 10 Gebote unter dem Gesichtswinkel der Arbeit.

Das Gebot über allen anderen: Du bist Gehorsam schuldig.

1. Ich allein bin wichtig; du sollst keine anderen Götter neben mir haben. Nicht einmal eine Göttin? Jeder ist einzig, aber auch allein. Hat Gott keine gleichwertigen Partner? Erlösungsgeschichte: wie werden Väter und Söhne gleichwertig, Gleichaltrigkeit und Gleichwertigkeit und Geschlechtsdifferenz gibt's da nicht.

2. Mein Ruf ist wichtig; jeder muß seinen Namen, sein Gesicht, seine Identität wahren können.

3. Zeit für mich mußt du haben; du darfst mich über der Arbeit nicht vergessen, Muße und Arbeit.

4. Die Eltern und die Altersvorsorge; Generationendifferenz; Versorgung derer, die nicht arbeiten können (Kinder, Kranke, Alte...).

5. Leben, Töten; auch der andere muß leben dürfen (Aggressionshemmung, Triebrückstellung, Arbeit).

⁵ Genesis 2,15 und 16

⁶ Johannes 4,34; 5,17

⁷⁷ Johannes, Apokalypse 21,1-6

6. Sexualität zähmen (appetitus und Ekel heruntertransformieren auf ein sozial akzeptables Maß), nicht ehebrechen.
7. Diebstahl, mein Eigentum gehört (zu) mir; Du sollst durch deine eigene Arbeit für dich selber sorgen! (Fichte), der andere darf in seiner "Eigentümlichkeit" nicht lädiert werden (Kant), die er sich erarbeitet, für sich "privatisiert" (= aus dem Gemeineigentum "geraubt") hat (Locke).
8. Wahrheit und Lüge; Vertrag und Betrug als Voraussetzung jedes Geschäfts (Dialektik des Vertrags, Hegel).
9. Nachbars Weib und
10. Nachbars Gut (auch der Nachbarin Mann und Gut?) in Ruhe lassen, sonst ist die Solidarität der Männer und ihre Arbeitsorganisation gefährdet (d.s. die Gebote 5,6,7,8,10).

1.2. griechisch

Die Griechen stritten immer, ob Arbeit ein Gut oder ein Übel sei.⁸

ho ponos	1. Mühe, Arbeit, Anstrengung, Strapaze, Kampf, Qual, Beschwerde, Not, Pein, Schmerz, Kummer, Unglück . 2. das Erarbeitete, der Lohn der Arbeit
to ergon	Werk, Tat, Handlung, Unternehmung, Arbeit, Wirk-samkeit, Wirk-lichkeit, Feldbau; Krieg, Kampf; Gewerbe; Amt, Dienst; Werk, Erzeugnis, Schöpfung, Kunstwerk, Ding, Sache, (Tat-)Sache
to pragma	1. Handeln, Tun; Sache; Lage, Umstände; Schwierigkeit 2. Wirklichkeit, Natur der Sache; Vermögen; Wichtiges; Geschäft; Staatsangelegenheit,
poiein	machen, tun, hervorbringen, bewirken, dichten, achten, arbeiten
ergazesthai	(von <w>ergomai, wirken) arbeiten, tätig sein; Ackerbau treiben, Krieg führen, Geschäfte machen
prattein	durchfahren, vollbringen, erwirken, verschaffen, erwerben, etwas betreiben, beabsichtigen, arbeiten; ("Praxis" als 'Fahrt' durch das Leben, Er-'fahrung' und Vollbringen des Lebens u.zw. des Individuums wie einer Gemeinschaft)

Kurz gefaßt: Arbeiten bedeutet dreierlei: 1. Ackerbau, 2. Krieg nach außen, 3. Organisation nach innen (später auch Gewerbe und Verwaltung). "Arbeit und Tugend schließen sich gegenseitig aus." (Aristoteles)⁹

Abwertung der körperlichen Arbeit: die negative Seite der Differenz kriegt der Leib und seine Arbeit ab (opera servilia), die positive der Geist und die geistige Arbeit (opera liberalia).

⁸ Homer, Ilias X,70f; Aristoteles, Politik III.5, 1278a20

⁹ Aristoteles, l.c.

Frei von den körperlichen = sklavischen Arbeiten (opera servilia) können wir uns den geistigen = politischen = philosophischen Tätigkeiten (opera liberalia) zuwenden

1.3. lateinisch:

arvum	der gepflügte Acker
tripalare	quälen (travail, tripalus "Dreipfahl" zur Bändigung schwer zu beschlagender Pferde; Marterpfahl)
laborare	1. bedrückt, geplagt, belästigt werden/sein, in Not sein, leiden, (von labare, unter einer Last wanken) (passives Los) 2. arbeiten, sich anstrengen, sich bemühen, darauf hinarbeiten, (aktive Anstrengung, die Not zu wenden)

1.4. slawisch:

rab/rob	Kind, Knabe, Sklave, Höriger, Knecht, Leibeigener, Diener
roba	Magd, Dirne
rabota/robota	Arbeit, Knechtsarbeit, Frohndienst (Verwandtschaft labor - robota - arbeit <l,r Wechsel>)

1.5. englisch:

work	s. Wirken, ergazesthai I. 1. a) something that is done; b) moral actions considered in relation to justification (as contrasted with faith or grace), 2. something to be done: occupation, business, task, function, 3. action; 4. action involving effort or exertion (Anstrengung, Mühe) to a definite end; 5. labour, task, job; 6. trouble, disturbance, pain II. 1. a) product of the operation or labour, creation, handiwork; b) result of action, operation; 2. a thing made; 3. a building; 4. a fortified building; 5. a literary or musical composition; 6. a product of any of the fine arts; make, workmanship etc
works	Wehen
to work	I. 1. to do something evil or harmful; 2. to do, perform, practise, to produce by labour, make, fashion, create (God), construct, build, make, to get by labour, II. 1. to do something, 2. to act for a purpose or so as to gain an end, 3. of a thing: to perform a function, or produce an effect, to act in a desired way, do what is required, operate, 4. to do something involving effort or exertion, 5. to

exert oneself in order to gain some end; 6. to do one's ordinary business, to purpose a regular occupation, 7. to perform, proceed

travail	Geburtswehen
travel	reisen, sich bewegen; Lauf, Bewegung, Reisen
labour	Arbeit, Mühe, Anstrengung, Beschwerde, Wehen, Entbindung; Arbeiter;// arbeiten, sich anstrengen, sich abmühen, zu kämpfen haben, zu leiden haben, kranken an, mühsam ausarbeiten, fertigbringen

1.6. deutsch:

idg. *orbho / germ. arb / goth. arbja / ahd arabeiti / mhd arebeit¹⁰
heres, filius, Erbe, Waise, verdingtes Kind
1. Mühsal, Bedrängnis, Not, 2. die auf dem Knechte lastende Arbeit, 3. Feldbe-
stellung, 4. was von den Handwerkern ver-richtet wird, 5. Kopfarbeit, geistige
Arbeit, 6. das Werk (eine gute Arbeit), 7. Verrichtung allgemein (diese Maschine
arbeitet so...), 8. anhaltende Anstrengung z.B. eine Reise (travail)

1.7. Zusammenfassung:

Zieht nach Betrachtung der Wort-, Begriffs- und Bedeutungsgeschichte von Arbeit ein Fazit, dann kristallisiert sich folgende Zweiteilung heraus:

Arbeit I	als Mühe, Plage, Not, Sklaverei, unterworfen, molestia, etwas für Sklaven, bzw. soferne wir Sklaven unserer eigenen Endlichkeit (Bedürfnisse) und des Todes sind
Arbeit II	als Formierung a) der Wirklichkeit, und damit auch b) seiner selbst im Sinne des Schaffens eines (Kunst-) Werks, unterwerfend, Arbeit als opus, das edelste Werk seiner selbst: der Mensch und seine Geschichte

dem entspricht:

Freizeit I	als bloße Rekreation, Reproduktion der Arbeitskraft, als Konsumzeit
Freizeit II	als freie schöpferische Zeit, als (scholé) für politische und philosophische Tätigkeit

¹⁰ J. und W. Grimm, Deutsches Wörterbuch 1854, dtv München 1984. F. Kluge, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Berlin 1975²¹. In Bezug auf "Arbeit" leicht kontrovers.

2. HEGEL UND MARX ZUM BEGRIFF ARBEIT

2.1. mit Hegel geredet

Allgemein und formal:

Die Subjektivität bearbeitet die gegenüberstehende Objektivität, geht auf die Vernichtung der Welt und flucht auf sie¹¹, nimmt ihr ihre Eigenständigkeit...

Sie kann dies aber nur, wenn sie dabei auf den Widerstand der Welt stößt, die Tücke des Objekts akzeptiert, die Allmächtsphantasien abschleift, die Endlichkeit zu spüren bekommt.

Der Mensch kommt aber durch die Arbeit zum Bewußtsein seiner selbst, die Arbeit ist gehemmte Begierde, aufgehaltenes Verschwinden¹², bearbeitet sich selbst (= Bildung).

Der Begriff des Geistes "ist der innere, der innerste bewußtlose Trieb, und das ganze Geschäft der Weltgeschichte ist ... die Arbeit, ihn zu Bewußtsein zu bringen ... die Vereinigung von Freiheit und Notwendigkeit, indem wir den inneren, an und für sich seienden Gang des Geistes als das Notwendige betrachten, dagegen das, was im bewußten Willen der Menschen als ihr Interesse erscheint, der Freiheit zuschreiben."¹³

2.2. mit Marx geredet

Dem Bürgertum und Marx geht's darum, daß der Mensch werde **frei von Arbeit durch Arbeit**.

"Denn erstens erscheint dem Menschen die Arbeit, die Lebenstätigkeit, das produktive Leben selbst nur als Mittel zur Befriedigung eines Bedürfnisses, des Bedürfnisses der Erhaltung der physischen Existenz. Das produktive Leben ist aber das Gattungslieben. Es ist das Leben erzeugende Leben. In der Art der Lebenstätigkeit liegt der ganze Charakter einer species, ihr Gattungscharakter, und die freie bewußte Tätigkeit ist der Gattungscharakter des Menschen. Das Leben erscheint nur als Lebensmittel."¹⁴

"Das Reich der Freiheit beginnt in der Tat erst da, wo das Arbeiten, das durch Not und äußere Zweckmäßigkeit bestimmt ist, aufhört; es liegt also der Natur der Sache nach jenseits der Sphäre der eigentlichen materiellen Produktion. Wie der Wilde mit der Natur ringen muß, um

¹¹ Hegel, 2.547

¹² Hegel, 3.153

¹³ Hegel, 12.39-41

¹⁴ Karl Marx, Werke-Schriften-Briefe, hg.v.H.J.Lieber u. P.Furth, Darmstadt 1962ff., Bd I. S.567

seine Bedürfnisse zu befriedigen, um sein Leben zu erhalten und zu reproduzieren, so muß es der Zivilisierte, und er muß es in allen Gesellschaftsformen und unter allen möglichen Produktionsweisen. Mit seiner Entwicklung erweitert sich dieses Reich der Notwendigkeit, weil die Bedürfnisse; aber zugleich erweitern sich die Produktivkräfte, die diese befriedigen. Die Freiheit in diesem Gebiet kann nur darin bestehen, daß der vergesellschaftete Mensch, die assoziierten Produzenten, diesen ihren Stoffwechsel mit der Natur rationell regeln, unter ihre gemeinschaftliche Kontrolle bringen, statt von ihm als einer blinden Macht beherrscht zu werden; ihn mit dem geringsten Kraftaufwand und unter den, ihrer menschlichen Natur würdigsten und adäquatesten Bedingungen vollziehen. Aber es bleibt dies immer ein Reich der Notwendigkeit. Jenseits desselben beginnt die menschliche Kraftentwicklung, die sich als Selbstzweck gilt, das wahre Reich der Freiheit, das aber nur auf jenem Reich der Notwendigkeit als seiner Basis aufblühen kann. Die Verkürzung des Arbeitstags ist die Grundbedingung." ¹⁵

"Indem aber <für den sozialistischen Menschen> die ganze sogenannte Weltgeschichte nichts anderes ist als die Erzeugung des Menschen durch menschliche Arbeit, als das Werden der Natur für den Menschen, so hat er also den anschaulichen unwiderstehlichen Beweis von seiner Geburt durch sich selbst, von seinem Entstehungsprozeß." ¹⁶

...frei von Arbeit durch Arbeit in vierfachem Sinne:

a) im trivialen Sinn durch die Sklavin Maschine; durch sie ging das Banner der Arbeit von der Landwirtschaft auf die Industrie über - und heute? Wer trägt heute das Banner der Arbeit?

b) frei von Not und Armut, in arbeitsteiligem **und** menschenwürdigem Abdienen der Endlichkeit;

c) frei fürs politische Leben (frei von Klassen-, Rassen-, Standes-, Geschlechts-, Religions-, Alters-, Eigentums-Grenzen...), wenn die Not des Überlebens gewendet ist, frei für das gute Leben in der Gemeinschaft (Staat);

d) geschichtlich: Arbeit am Fortgang der göttlichen Selbsterzeugung des Menschen und in Muße das Bewußtsein davon in Kunst, Religion, Philosophie.

¹⁵ Marx, VI.671f

¹⁶ Marx, I.607

3. VIER BEGRIFFE VON ARBEIT

Damit sind vier Fäden gesponnen:

Arbeit ist

- 3.1. ...Mühe und Plage für den Stoffwechsel mit der Natur, Abdiene der Endlichkeit; **Krieg gegen die Natur** und ihre Sklaverei mithilfe von Werkzeugen (die erste List); das unmittelbar sinnliche Bedürfnis will unmittelbar sinnlichen Genuß und haßt jeden Verzug, daher ist ihm Arbeit, Triebaufschub, Sublimation, immer lästig, mühselig, zuwider.
- 3.2. ...Unterwerfung anderer Menschen, die einem die Arbeit abnehmen, den Genuß aber lassen; **Krieg gegen den anderen Menschen** und dessen Versklavung (Sklaven als die besten Maschinen zur Bewältigung der 1. Entfremdung);
"Krieg ist aller Dinge Vater, aller Dinge König. Die einen erweist er als Götter, die anderen als Menschen, die einen läßt er Sklaven werden, die anderen Freie."¹⁷ (d.h. Krieg als Ursache aller sozialen Schichtung, solange es als Recht des Siegers gilt, Sklaven bzw Arbeitskräfte ... zu nehmen).
- 3.3. ...die Bewältigung der Entfremdungen 3.1. und 3.2. unter den Bedingungen der **Arbeitsteilung**; zwecks Erleichterung der Arbeit und der Sklaverei machen wir uns wechselseitig voneinander abhängig - mehr oder weniger freiwillig (Vorbilder aller Arbeitsteilung sind die Geschlechter- und Generationen-Differenz); dazu bedarf es **Organisation**.
- 3.4. Weil mit **Freiheit** begabt, kann (und muß wohl) der Mensch sich durch seine eigene Arbeit selbst zu dem machen, was er seiner Bestimmung, seinem Wesen nach ist. Dazu bedarf es **Recht**. Das macht seine Gottähnlichkeit aus, die ihm sein Schöpfer nach dem Sündenfall und als letzte Botschaft vor der Vertreibung aus dem Paradies noch selbst bestätigt: "Siehe Adam ist worden wie unsereiner, wissend was gut und böse ist."¹⁸ Daß uns verwehrt ist, vom Baume des Lebens zu essen, heißt, daß wir zu dem uns angemessenen göttlichen Leben keinen unmittelbaren Zugang haben, sondern zu ihm durch das Tal der Differenz, des Todes, der Schuld, also **arbeitend** hindurchmüssen.

¹⁷ Heraklit, in: H.Diels, W.Kranz, Die Fragmente der Vorsokratiker, Berlin 1961¹⁰. Fragment B 53, bzw. in: Die Vorsokratiker, gr. u. dt, hg.v.Jaap Mansfeld, Reclam, Stuttgart 1983, Bd. 1, S.259

¹⁸ Genesis 3,21

4. VIER BEGRIFFE VON FREIZEIT IM SCHATTENRISS

A) frei wovon	B) frei wofür	C) Sinn
1. Zeit, frei von physischer Not	Zeit des Genusses	Zeit für den Leib
2. Zeit, frei von sklavischer Tätigkeit	Zeit der Kreativität	Zeit für Liebe
3. Zeit, frei von Ein- und Unterordnung	Zeit der Unabhängigkeit	Zeit für Solidarität
4. Zeit, frei von Verantwortung	Zeit des Spiels	Zeit für das "gute Leben"

In der Ökonomie hat sich die mechanische Phantasie von der beliebigen Beschleunigung der Zeit durchgesetzt.

- Beispiel 1: Mechanisierung von mechanischen, biologischen, sozialen Abläufen,
- Beispiel 2: Die Jagd nach der Abrufzeit von mehr oder weniger nützlichen Informationen,
- Beispiel 3: Ersatz der Ruhe der Ständeordnung durch die permanente Akzeleration der Konkurrenz: ich muß beweisen, daß ich wer bin dadurch, daß ich ständig etwas werden muß, also nichts bin. Nur wer nichts ist, muß etwas werden,
- Beispiel 4: Organisationsstrukturen werden einfach auf quasi-militärische Weise dekretiert nach dem Motto: Man muß die Funktionen festlegen und die Menschen danach richten. Daß sie Zeit brauchen wie Olivenbäume, interessiert nicht.
- Beispiel 5: Die Hypermobilität (Auto , Flugzeug) ignoriert völlig die physische Eigenzeitlichkeit des individuellen Menschen und die spezifische Eigenzeitlichkeit von sozialen Systemen wie Familien, Gruppen, Organisationen; er kann gar nicht überall dort sein, wo er physisch hineilt. Wer ist dann jeweils da? Welcher Anteil ist anwesend, welcher abwesend?
- Beispiel 6: Das Kapital muß sich innert nützlicher Frist nützlich machen, es diktiert alle anderen Uhren. Je weniger es sinnvolle Anlagemöglichkeiten findet, umso rasender muß sich sein spekulativer Kreislauf drehen. Dem Kapital geht's wie den Arbeitslosen: beide finden keine sinnvolle Arbeit.

Dahinter steht die stressende Angst-Hoffnung es ließe sich mehr ins Leben packen, wenn man es nur hastiger und schneller lebe. Aber was in dieses Leben gepackt wird, ist in Summe tote Zeit. "Die Welt unserer Produkte ist darum 'unsterblich', weil sie eine tote Welt ist. Man bekämpft den Tod mit dem Tod... und in der beschleunigten Zeit verlieren wir unser Leben."¹⁹

¹⁹ P. Heintel, Th. Macho, Zeit und Arbeit. Wien 1985. S.66

5. ARBEITEN IST LEICHTER ALS LEBEN

Die Arbeit strukturiert unser Leben, setzt uns Ziele, gliedert die Zeit, teilt die Menschen ein, zähmt die Triebe auf ein sozial akzeptables Maß herunter, schützt vor Gier und Ekel, vor Liebe und Haß, Begierde und Aggressivität - fest gekettet an die Selbstverständlichkeit der Überlebensziele, die sich noch für jede Nachkriegszeit und Periode des Wiederaufbaus bewährt hatten.

Aber dieser Satz Ziele ist verbraucht, die kriegsmäßige Notbewältigung nicht mehr einzig legitimes Paradigma des Arbeitssinns. Oder läßt sich das Gespräch mit Sterbenden, um dessen Bezahlung die deutsche Ärzteschaft vor kurzen stritt, beliebig rationalisieren, reduplizieren, verdienstreich vervielfältigen?

Für andere Ziele läßt uns die Arbeitswelt jedoch kaum Zeit, und wenn, lehnen wir ihre Verkürzung freiwillig ab, weil wir nicht wissen, was tun mit der Zeit. Eine Ehe gut führen, politisch engagiert handeln, Kinder liebevoll und klug aufziehen, ist allemal schwerer als noch einen Markt erobern für ein Produkt, das eigentlich keiner wirklich bräuchte usf. Viele arbeiten - angeblich nur für die Familie - so viel, daß sie kaum mehr nach Hause kommen, und wenn sie aus Versehen (oder wegen einer Erkrankung etwa) innehalten, sind die Kinder schon halb aus dem Haus.

These: weite Gebiete unserer Bedürfnisse sind heillos überbewirtschaftet, andere heillos unterbewirtschaftet. Aber es ist wie im individuellen Leben: Man zieht meist die Wiederholung eines bekannten Unglücks dem Risiko eines unbekanntes Glücks vor.

6. ARBEIT ALS GESTALTUNG DER GRUNDWIDERSPRÜCHE DES LEBENS (ANTHROPOLOGISCHE KONSTANTEN)

Im allgemeinsten Sinn würde ich Arbeit als die Tätigkeit zur Bewältigung und Gestaltung menschlicher Grundwidersprüche definieren. Ich nenne diese auch zur *conditio humana* gehörige Entfremdungen oder anthropologische Konstanten (vielleicht sind es mehr, vielleicht weniger; auf dogmatische Vollständigkeit kommt es uns nicht an).

6.1. Stoffwechsel

Der Mensch ist bedürftig, er ist dem Stoffwechsel mit einer ihm fremden Umwelt ausgesetzt: Atmung, Nahrung, Wärmehaushalt, Raum, Sphäre, etc. Die Bewältigung dieser ersten Entfremdung erlaubt dem Leib sein Überleben.

Die Schwierigkeit, der wir uns gegenüber unserer Umwelt ausgesetzt sehen, ist, daß wir anderes töten müssen, um selbst leben zu können. Wir müssen uns Fremdes einverleiben, allerdings auch Eigenes ausscheiden, uns davon verabschieden.

6.2. Leben und Tod

Einer der schwierigsten Widersprüche, den die Menschen zu meistern haben, ist der von **Lebendigen und Toten**. Der Mensch erlebt sich als Individuum bloß als Durchlaufposten der Gattung bzw. der Geschichte. Ständig tragen wir die Toten in uns und werden unsterblich sein, wenn wir gestorben sind. Welche Zugänge haben wir zu den Toten, und die weitaus bedrohlichere Gegenfrage, welchen bewußten oder unbewußten Zugang haben die Toten zu uns? Für die Menschen ist der Übergang vom Leben zum Tod höchst ängstigend und muß daher jeweils rituell bewältigt werden. Man denke etwa an die unterschiedliche Behandlung des Todes in verschiedenen Epochen und in unserer insbesondere an die kollektive Verdrängung des Todes, die vollkommene Asepsis. Ein Pendant dazu findet sich in der Naturwissenschaft, die ja als solche den Prozeß des Lebens und der Veränderung überhaupt zum Stehen bringt und zwar, indem sie bei jedem Experiment davon ausgeht, es sei dann gültig, wenn es sich unter gleichen Bedingungen in derselben Weise wiederholen lasse. Insofern stellt Naturwissenschaft fest, und man sieht hier, wenn man so will, dieselbe Figur, die wir im ersten Grundwiderspruch finden konnten - wir akzeptieren als wissenschaftlich gesichert nur, was wir dieser Feststellung oder Abtötung der lebendigen Bewegung unterworfen haben. Die Toten ihrerseits haben den unendlichen Vorteil, daß sie eben dieser Bewegung, Veränderung und Infragestellung durch den Lauf der Zeit nicht mehr unterworfen, eben unsterblich sind, deswegen sind sie die Garanten der Tradition, der Standards und aller der Gesetze, Normen und Institutionen, die die Bewältigungsformen der Grundwidersprüche des Lebens auf Dauer stellen und vor den tagtäglichen Veränderungswünschen der Menschen schützen sollen. Die Toten, wenn sie lang genug und erfolgreich dieses Amtes walten, avancieren dann zu Göttern.

6.3. Mann und Frau

Die Menschen sind des anderen Menschen bedürftig, gerade soferne er oder sie anders ist, um sich selbst (als Gattung) gleich sein zu können: **die Geschlechtsdifferenz**. Dazu bedarf es des Anderen. Das Individuum erkennt hier eine seiner schmerzhaften und lustvollen Grenzen.

Lust und Schmerz, Glück und Unglück liegen in der Unvermeidlichkeit des Zwistes und Widerspruches bzw. in der Art, wie er als Motor des Lebens genutzt und genossen werden kann.

6.4. **Alt und Jung**

Der nächste Grundwiderspruch ist der von **Alt und Jung**. Schon bei den Säugetieren, also auch bei den Menschen, ist es so angelegt, daß nicht auf den Tod der einen Generation das Leben der anderen folgt, sondern daß die beiden Generationen sich überlappen. Diese Überlappung in der Sukzession hat große Vor- und Nachteile. Was hat sich die Natur dabei gedacht? Auf der einen Seite haben die Alten die Möglichkeit, die noch unfertigen Jungen heranzuziehen und einzuführen in die Fertigkeiten, die aufgrund eben der Tradition sich bei den Alten als Erfahrungswissen angesammelt haben. Auf der anderen Seite führt diese Unfertigkeit zu großer sozialer Abhängigkeit, die für jede Generation Anlaß zu heftigen Konflikten wird. Wenn man so will, bedeutet das aber zugleich, daß mindestens im Zyklus der Generationenerneuerung von den Nachkommenden die überlieferte Welt zur Gänze in Frage gestellt und negiert wird, weil nur eine negierte und dann selbst gemachte Welt als die eigene akzeptiert und anerkannt wird. Auch das ist sozial gesehen zwar ein permanenter Konflikt und Unruheherd, bringt aber eine Gesellschaft oder Population als Ganzes periodisch immer wieder ins unumgängliche Lernen.

6.5. **Gesund und Krank**

Ein weiterer Grundwiderspruch, der sich fast schon wie ein luxuriöser ausnimmt, ist der von **Krank und Gesund**. Im Tierreich gibt es diesen Unterschied eigentlich nicht, denn was krank ist, existiert auch kaum, oder jedenfalls nicht lange, und wird, wie der böse Ausdruck sagt "ausgelesen" (Selektion). Bei den Menschen hingegen überlappen sich so wie die Generationen auch das Leben und der Tod. Sie finden sich in der Schnittfläche des Kranken und des Gesunden. Wir leben mit Schmerz und Leid, und wir leben unsere Endlichkeit nicht nur im Tode, sondern schon zu Lebzeiten. Die Krankheit ist sozusagen das leibliche Bewußtsein der Imperfektheit des Menschen. Die Krankheit gliedert die Menschen aus der Gemeinschaft der Gesunden wenigstens teilweise insofern aus, als man als Kranker nicht den Normen der gesunden Welt genügen kann, zwar dadurch minder ist, zugleich aber auch einen Zugang zur Wirklichkeit hat, der an der "gesunden" und "normalen" Welt vorbei andere Dimensionen in den Blickwinkel bringt. Diese Dimensionen sind für die gesunde Welt bedrohend, beängstigend, an den Tod mahnend.

6.6. Arbeitsteilung

In der **Arbeitsteilung** machen wir uns von anderen Menschen weiter abhängig. Wir bilden eine Fähigkeit besonders aus, andere andere Fähigkeiten, so daß wir beide einander gebrauchen - beide also mit weniger Aufwand mehr genießen können um den Preis wechselseitiger Abhängigkeit. Die Arbeitsteilung ist die Quelle alles gesellschaftlichen Reichtums, ist zugleich die Quelle wechselseitiger Abhängigkeit von Menschen und Menschengruppen und erfordert ganz subtile Mechanismen der Koordination.

Beispiel: der Tausch und das Geschenk. Im Tausch wird deutlich, wie abhängig z.B. zwei Menschengruppen voneinander sind, wenn die einen Schafe bringen und die anderen Datteln, oder wenn der eine Schuhe machen kann und der andere Kleidung. Sie erleben dabei ihre wechselseitige Abhängigkeit, und das andere wesentliche Kriterium ist das der Ausgewogenheit und Gleichwertigkeit der Gaben. Auf sozialer Ebene wird zugleich mit der Gleichwertigkeit der Gaben jedoch die noch viel heiklere **Gleichwertigkeit der Partner** verhandelt. Arbeitsteilung funktioniert auf Dauer nicht, wenn die Gleichwertigkeit der Partner und der Gaben im Rahmen der wechselseitigen Abhängigkeit nicht gegeben ist. Insofern ist der Tausch ein Gemeinschaft stiftendes Existential.

Andererseits zeigt sich nirgend deutlicher als im Tausch, wie herrschaftsanfällig all die anthropologischen Konstanten sind. Um die Brücken über die unvermeidlichen Widersprüche zu schlagen, sind wir eng aufeinander angewiesen, können einander aber auch sehr ausnützen, tyrannisieren, beherrschen. **Gerechtigkeit**, kann man in erster Annäherung durchaus definieren, **besteht dann, wenn die Last im Abdiene der Endlichkeit gleich verteilt ist.**

6.7. Freiheit

Die siebente Grundanforderung an die Menschen bzw. Entfremdung oder anthropologische Konstante ist **die Freiheit**. Paradox formuliert: Menschen sind genötigt, gezwungen, frei zu sein. Die Natur, oder Gott oder die Materie sagen uns nicht, wie wir das werden sollen, was wir unserer Bestimmung nach sind. Wir müssen uns es selbst entwerfen, ohne daß wir das Ziel oder den Umfang unserer Kräfte am Beginn eines solchen Unternehmens wirklich kennen. Wir sind uns, wie die Sprache das nennt, nicht gegeben, sondern aufgegeben.

6.8. Die ungesellige Geselligkeit und die Formen des Zusammenlebens

Die achte Entfremdung ist die zwischen den verschiedenen **Arten des Zusammenlebens** der Menschen, die einander, wenn sie könnten, ausschließen. Ich denke hier an das Verhältnis von Individuum und

Paar, Paar und Dreieck, Dreieck und Gruppe, Gruppe und Organisation, Organisation und Institution, Institution und Gesellschaft, Welt-Gesellschaft oder Welt-Staat. Jede dieser Gruppierungen fühlt sich von der nächsten, sei es nach vorne, sei es nach hinten, in ihrer Existenz bedroht und zieht aus diesem Widerspruch zugleich die Energie ihres Lebens.

6.9. Krieg und Frieden - die Menschwerdung des Menschen

6.10. Die Frage nach dem Sinn des Ganzen - unbeantwortbar und dennoch unvermeidlich

Man könnte alle diese Widersprüche als Baustellen bezeichnen, an denen wir unterschiedlich weit gekommen sind. Wir - das sind die jeweiligen Völker und Kulturkreise, aber auch die Menschheit als ganzes. "Unser" gegenwärtiger Arbeitbegriff der "nachindustriellen Gesellschaft" scheint uns immer noch (zu) sehr auf den ersten Widerspruch fixiert: daß wir "uns" unsere (biologische und soziale) Umwelt bis zur Vernichtung unterwerfen müssen, um "unser" eigenes Überleben zu sichern.

Wir glauben, daß die "Arbeit" an den anderen Konstanten, am Tod, an der Krankheit, an der Geschlechterdifferenz etc immer mehr als solche anerkannt (und bezahlt) werden wird, wenn sie auch jetzt noch unter unterschiedlichsten Namen laufen: "Freizeit" oder Hausarbeit, Tourismus und Fremdenverkehr, Kinderaufziehen und Umweltschutz, Stadtviertelarbeit oder Animation, politische Auseinandersetzung und Philosophieren, Nachbarschaftshilfe und Stadtentwicklung, Kommunikation und Altenhilfe, Unterhaltung und Bilden etc.²⁰.

²⁰ Deshalb empfehlen wir die anthropologischen Konstanten auch als "Raster" oder "Perioden-System" einer langfristigen Unternehmensplanung, die diesen Namen auch verdienen soll. Dabei geht man zuerst der Frage nach, was sich auf jeder "Baustelle" (etwa im Verhältnis der Generationen oder der Geschlechter) tut. Dann positioniert man das Unternehmen und sein Produkt/Dienstleistung (und die Motive, die es befriedigt) auf diesen "Baustellen" und arbeitet entsprechende Zukunftsvisionen aus.

7. SCHLUSS

Es ist ein gängiger Ausdruck geworden, daß unserer Gesellschaft die Arbeit ausgehe. Hannah Arendt verstand darunter, daß uns die Not-Arbeit, die Mühsal der Existenzfristung nicht mehr den Großteil unserer Lebenszeit kosten müsse und wohl auch andere Qualitäten annehmen werde, sodaß mehr Zeit für die Weiterentwicklung der Kunst des Zusammenlebens, für die Veredelung des Politischen bleiben würde. Kein Mensch konnte ahnen, daß der Weg dahin so beschwerlich und brutal werden könnte.

Das Symptom: Die Massenarbeitslosigkeit stürzt Millionen von Menschen inmitten der reichsten Industrienationen in massives materielles, soziales und psychisches Elend, während gleichzeitig die mehr oder weniger anonymen Profiteure dieser Umbruchsphase sich an den alten Paradigmen zu neuen Konditionen krummverdienen. Denn die staatlichen Rahmenbedingungen des Marktfriedens werden noch nach altem industriellen Arbeitsbegriff garantiert und finanziert - z.B. von Lohnprozenten, während die Kapitalgewinne vorläufig noch weitgehend freigehen (z.B. in Luxemburg oder Liechtenstein Unterschlupf finden) und zur Aufrechterhaltung des Gemeinwesens reichlich wenig beitragen. Kapital und alter, sklavischer Arbeitsbegriff sind eben zu eng aufeinander bezogen, als daß sie voneinander lassen könnten.

Die Massenarbeitslosigkeit ist kein Störfall, sondern genuines Erfolgsprodukt der permanenten Produktivitätssteigerungen. Das war doch die Bombenhochzeit von Technik und Kapital: Die Technik zauberte Problemlösungen in sperriger Materialien und Güter (als Beitrag zum Krieg gegen die feindliche Natur und ihre Unterwerfung unter das Joch unseres Willens), die sich unendlich oft vervielfachen ließen, je öfter, desto profitabler. Das Kapital will das absolute, abstrakte Mehr seiner selbst, sonst nichts, und da ist die Technik mit dem Paradigma des *schneller, billiger, öfter* der natürliche Partner. Und nicht zufällig lauert als Dritter im Bunde die Rüstungsindustrie, die ja neben den Finanzgeschäften für viele Großunternehmungen den eigentlichen Profitbereich ausmachen (die Versuche, nach dem Umbruch von 1989 in zivile Güter und Märkte umzusteigen, ist z.B. den deutschen Rüstungsunternehmungen überhaupt nicht geglückt, also hat man sie allesamt wieder abgeblasen und kehrte schulbuchgemäß und mit Erfolg in den Kernkompetenz-Bereich zurück). Denn an der Rüstung zeigt sich ja erstens der Surrogatcharakter von Konsum am deutlichsten, und zweitens kombiniert sie ideal die beiden ersten Arbeitsbegriffe: den Kampf gegen die Natur und gegen die anderen Menschen, mit dem ersprießlichen Nebeneffekt, Wiederaufbaubedarf zu schaffen - *mehr desselben*. Diese Dimension kam in den Überlegungen nach 1989 immer wieder zu kurz, weil der Spar-Krieg in den Unternehmungen und der Krieg auf den Finanzmärkten alles andere überschattete,

Experten jedoch versichern, der Anteil der Rüstungsindustrie sei längst wieder auf dem alten, hohen Stand.

Das Wort "Dienstleistungsgesellschaft" ist nur ein hilfloser Ausdruck dafür. Hilflöser ist nur noch die "Finanzdienstleistungs-Gesellschaft", die die alte Wirtschaftsform, die nur noch Luxus und Elend zu erzeugen vermag, auf abstrakter Geldebene einfach weiterschreiben will. Wenn Arbeit nur mehr eine Jagd nach der Droge Geld ist, dann ist der Manager, der nur fremdes und eigenes Kapital zu intensivieren sucht, vom Drogensüchtigen wirklich nur mehr schwer zu unterscheiden. (Den Eifer <industria> des letzteren nennt man "Beschaffungskriminalität".) Beide flüchten aus dem Leben.

Deshalb ist die Frage, was Arbeit und gesellschaftlich wertschöpfende Arbeit ist, eine eminent politische. Denn was Wert hat in einer Gesellschaft, definiert auch den entsprechenden Arbeits-Sinn. Und weil notgedrungen alle alten und neuen, mächtigen und ohnmächtigen Gruppierungen, Völker, Klassen und Rassen mit ihren höchst widersprüchlichen Interessen in diese Auseinandersetzung verwickelt sind, läßt sie an Heftigkeit auch nichts zu wünschen übrig.